Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 37

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 37 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 9. September

September.

Die ersten Blätter fallen leise!
Doch hastig erfaßt sie die Bise
Und wirbelt sie im kleinen Kreise
Keck über die Straße und Wiese.

Schon leuchten aus dem Grün, dem hellen,
Buntfarbige Blätter verwegen.
Die tausend Früchte aber schwellen
Und träumen der Reife entgegen.

J. Howald.

Eidgenossenschaft

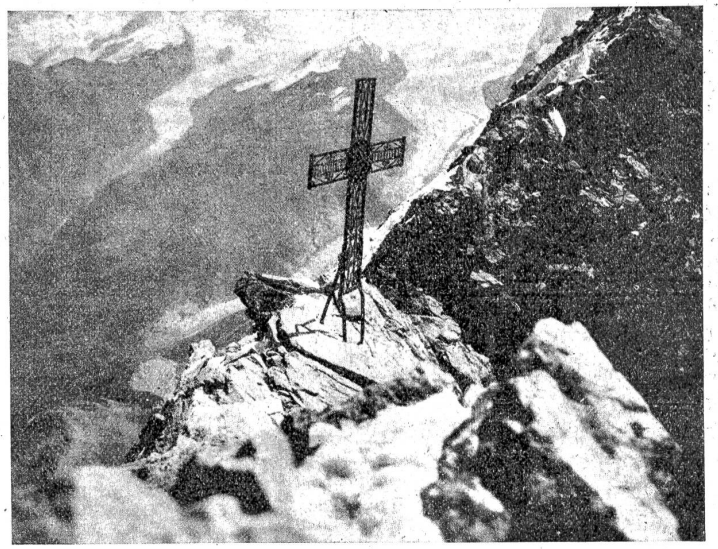
Es ist kein Grund vorhanden zu so viel Unzufriedenheit in unserem bis jetzt von des Greueln des Krieges verschonten Land. Werfen wir einen Blick auf die Statistik des vergangenen Monats, so sehen wir, daß die Einfuhr eher gestiegen ist als zurückgegangen. Kohlen kamen durchschnittlich 450 Wagen im Tag an, gegen das Ende des Monats August hin sogar 900 Wagen täglich. Auch Baumwollgewebe kamen an, deren Verarbeitung unsern Landsleuten der Ostschweiz Verdienst und Brot geben. Erst dieser Tage sind in St. Gallen wieder größere Transporte Garne aus England eingetroffen. Weizen kamen uns in den Tagen vom 16. bis 22. August 1678 und vom 23. bis 29. August 1830 Wagen zu. Auch Hafer und Gerste kamen an. Ferner 1003 Wagen Mais und Petroleum erhielten wir aus Rumänien sowohl, wie aus Deutschland und Italien. Dagegen hapert es etwas mit dem Zucker; es kamen nur 93 Wagen an. —

Die Minister der Schweiz im Auslande weilten zum Teil letzte Woche in Bern und haben mit Herrn Bundesrat Hoffmann Konferenzen gepflegt. —

An unserer italienischen Grenze sollen zurzeit an die 4000 Arbeiter beschäftigt sein, die unter der Leitung von Genieoffizieren die Grenze befestigen. —

Ueber die Verhandlungen mit Deutschland in der Kompensationsangelegenheit gab der Bundesrat folgende amtliche Bekanntmachung heraus:

Die Verhandlungen mit den deutschen Delegierten haben einen guten Verlauf genommen. Die Delegierten sind abgereist, um in Berlin zu berichten. Es sollen in Bern wie in Berlin noch eine Reihe von Einzelpunkten geregelt werden. Wenn das Abkommen die Zustimmung der beiden Regierungen gefunden haben wird, werden Mitteilungen über Einzelheiten erfolgen. Es steht zu hoffen, daß alle Schwierigkeiten der letzten Zeit eine die beiderseitigen Interessen befriedigende Lösung finden werden. Insbesondere würde dann auch eine ausreichende Versorgung der Schweiz mit Kohle und Eisen eintreten. Vermehrte Lieferungen haben bereits eingesetzt. —



Das eiserne Kreuz auf dem Matterhorn (italienischer Gipfel) 4482 m ü. M.
Aufnahme von H. Scheufelen, Oberlenningen.
(Klischee aus „Mein Schweizerland, mein Heimatland“, Verlag Frobenius A.-G., Basel.)

Der vergangene erste Septembersonntag stand im ganzen Schweizerlande unter dem Zeichen tiefster politischer Erregungen. Einmal trug daran die Aeußerung des Obersten de Loys, die wir bereits mitgeteilt haben, ihre Schuld, dann wieder die Krawallszenen in Zürich und schließlich die von der schweizerischen sozialdemokratischen Partei geplante einheitliche öffentliche Demonstration ihrer Jungburschen, zum Zeichen, daß sie mit der Politik des Bundesrates, sowie der Behörden überhaupt in Angelegenheiten der Lebensmittelversorgung des Landes, sowie der fast unerschwinglichen Preise in der allgemeinen Lebenshaltung unzufrieden seien. Der Bundesrat fand, daß er sich die Anrempelungen nicht länger dürfe gefallen lassen und wies die Kantonsregierungen an, ihn und die verunglimpfte Armee zu schützen. Gestützt auf dieses bundesrätliche Kreisschreiben vom 30. August 1916 sahen sich die bernische und auch die übrigen Kantonsregierungen veranlaßt, zu verordnen, „daß Umzüge und Massenansammlungen zu Demonstrationszwecken, Verkehrsstörungen und Ausschreitungen jeder Art, sowie auch öffentliche Manifestationen zur Herabwürdigung und Verunglimpfung der Behörden und der Armee untersagt sind; daß Zuwiderhandelnde mit Gefängnis oder Geldbuße zu bestrafen seien und daß fehlbare Ausländer Ausweisung zu gewärtigen haben. Selbstverständlich bleiben die strengern Bestimmungen des Strafgesetzbuches vorbehalten. Die Verordnung, die noch heute amtlich publiziert werden wird, bestimmt, daß Fehlbare im Falle der Widersetzlichkeit zu verhaften sind.“

So verlief denn der vergangene Sonntag verhältnismäßig ruhig. Die geplanten Umzüge fanden nicht statt; wo Reden gehalten wurden, ertönten sie gestützt auf das gewährleistete Vereins- und Versammlungsrecht intra muros. Einzig in Chaux-de-Fonds glaubten die Veranstalter der kantonalen Verordnung keinen Respekt schuldig zu sein und versuchten den Umzug trotz allen Verbotes durchzudrücken. Da fanden sie aber plötzlich alle Gassen und Plätze militärisch besetzt, und als sie aus einer Gasse gewaltsam debouchieren wollten, ritt die Kavallerie gegen sie und zog blank, wobei ein Bürger leicht verletzt wurde. Während man auf der einen Seite gegen den Bundesrat und seinen gefestigten Rücken wetterte, schritten in der Waadt 50 vaterlandsfeurige Patrioten der Kantone Waadt, Genf, Wallis, Neuenburg und Berner Jura zur Gründung einer „Ligue patriotique romande“ und sandten dem Bundesrat eine Protestresolution, die gegen die sogen. „Volksverhetzer“ Stellung nahm, gegen die

Auslassungen des Obersten de Loys protestierte, seine Bestrafung forderte und den Rat schließlich ihrer Sympathie versicherten. — Ja, es kennt sich bald keiner mehr in seinem eigenen Hause aus. Wehe, wenn der Bundesrat nicht schnurgerade auf dem als richtig erkannten Weg weitermarschierte und einmal strauchelte. Er wüßte wahrlich bald nicht mehr, was rechts und links ist, wo das Recht aufhört und das Unrecht beginnt. Es ist nicht leicht, in diesen verworrenen Zeiten an der Spitze einer Demokratie zu stehen, wo jeder die Weisheit löffelweise geschluckt hat. —

Der schweizerische Sekretär der Neutralen Konferenz in Stockholm, Herr Dr. E. Trösch, hat vergangenen Montag dem Bundespräsidenten eine Volkspedition überreicht, die aus 844 Gemeinden der Schweiz im Namen von 240,147 Bürgern und Bürgerinnen unterzeichnet ist und an den Bundesrat die dringende Bitte richtet, die Initiative zur Einberufung einer Konferenz neutraler Staaten zu ergreifen, um den kriegführenden Regierungen, sobald die Umstände es irgendwie gestatten, ihre guten Dienste zur Vermittlung anzubieten und ihnen einen Waffenstillstand vorzuschlagen. —

Aus dem Lehrerstand

† Philipp Engeloch,

gew. Oberlehrer an der Lorraineschule in Bern.

Droben am Alpenwall im malerisch gelegenen Dorfe Wattenwil haben wir Mittwoch den 30. August einen Mann zu Grabe geleitet, der in seinem Heimatlande reiche und gesegnete Zeugnisse seines Daseins hinterlassen hat. Es ist Philipp Engeloch.

Geboren im Jahr 1853, hat er, als ungemein fleißiger und strebsamer Schüler, die Primarschule seines Heimatortes Wattenwil besucht, ist 1869 ins staatliche Lehrerseminar eingetreten, hat dasselbe im Jahr 1872 mit glänzendem Abgangszeugnis verlassen, hierauf während zwei Jahren an der Schule Thierachern amtiert und ist dann an die Lorraineschule nach Bern gekommen, deren Oberlehrer er seit 1880, also während 36 Jahren, gewesen ist, bis ihn letzten Winter eine schleichende Brustfellentzündung mit hinzugekommenem Nierenleiden befiel und ihn uns entrissen hat. Da, wo er geboren, in Wattenwil, suchte er vor zirka drei Wochen noch Genesung und fand daselbst seinen allzufrühen Tod.

Philipp Engeloch war ein wirklich gottbegnadigter Lehrer. Hätte man aus Hunderten von Lehrern den besten herausgesucht, die Wahl wäre sicher auf ihn gefallen: So gediegen nach allen Seiten und dabei so anspruchslos! Ist es sich zu verwundern, daß er die Achtung, Liebe, ja Verehrung all derjenigen genoß, die ihn näher kannten! Daher auch die außergewöhnlich große Beteiligung bei seinem Leichenbegängnisse. Von Nah und Fern waren Trauernde herbeigeeilt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Philipp Engeloch ging ganz in der Schule auf. Er wollte seinen Kindern das Beste seines Berufes bieten und es gelang ihm auch. Mit den Erwerbsverhältnissen des geringern Volkes genau

† Philipp Engeloch.

vertraut, wußte er, daß die meisten seiner Schüler später ihr Brot durch ihrer Hände Arbeit verdienen müssen. Darum war er eifrig bemüht, ihnen durch eine gründliche Schulbildung und durch die frühe Gewöhnung zu ernstem, geregeltem Schaffen ihr Fortkommen so viel an ihm zu erleichtern. Bei seinem Unterricht bediente er sich der einfachsten Mittel und erzielte stetsfort die schönsten Resultate. Auf allerhand pädagogische Fündlein und Tagesanpreisungen gab er nichts. Ihm genügte, was seine von ihm hochgeehrten Lehrer ihn gelehrt, was die tägliche Erfahrung in der Schulstube ihm sagte und was sein heller Verstand und die Psyche seiner Schulkinder ihm eingaben. Daß ein Mann, wie Engeloch, dabei der ernsten pädagogischen Literatur alle Beachtung schenkte und sie fleißig zu Rate zog, versteht sich von selbst.

Seinen Kollegen war Philipp Engeloch ein allzeit treuer Freund und Berater, darum ist auch ihre Trauer über seinen Hinschied eine so große und aufrichtige. Und was hat erst die Famikie an ihrem treubesorgten, liebenden Vater verloren!

Was Philipp Engeloch in seinem Quartier im Schul- und Armenwesen und in allen Zweigen der Oeffentlichkeit gewirkt, geht über das gewöhnliche Maß weit hinaus. Darum die große Achtung und Anhänglichkeit der Bewohner, und darum sind diese bei der Erinnerungsfeier in der Johanniskirche so zahlreich herbeigekommen, um ihm im Geiste noch einmal nahe zu sein.

Als denkender Mann und als Mann von einer freien Weltanschauung, war er dem politischen, religiösen und wirtschaftlichen Fortschritt durchaus ergeben, und er bedauerte nur, daß das Gute bei uns so langsam Bahn bricht und so schwer erkämpft werden muß.

Philipp Engeloch bewies durch sein Beispiel die Unrichtigkeit des Satzes, daß ein Mann in seiner Jugend sich austoben müsse, wenn etwas Rechtes aus ihm werden solle. Sein Leben floß in den Jugendjahren und später dem abgeklärten Strome gleich sanft und ohne große Aufwallung dahin.

So scheiden wir von einem Manne, dem es vergönnt war, in der Schule und Oeffentlichkeit ganz Hervorragendes zu leisten. Die bernische Lehrerschaft darf stolz darauf sein, ihn besessen zu haben.

Er ruhe in Frieden! J. G.

Aus dem Bernerland

In Duggingen bei Laufen fand letzte Woche ein Postdiebstahl statt, der dem Täter eine Barschaft von Fr. 626.75 einbrachte. Der Diebstahl muß vom Schalterraum aus bewerkstelligt und in der Zeit ausgeführt worden sein, wo der Posthalter als Sigrist in der Kirche zu tun hatte. Vom Täter fehlt jede Spur. —

In Mattstetten bei Urtenen brannte am 2. September das Heimwesen des Landwirts Leu teilweise nieder. Große Getreide- und Futtervorräte gingen dabei zugrunde. Dabei verunglückte der 14jährige Sohn des Müllers in Urtenen. Ein stürzender Balken traf ihn so unglücklich an den Kopf, daß er bewußtlos dem Spital übergeben werden mußte. —

Letzte Woche sind etwa 30 Wagen Simmentaler Fleckvieh als Kompensationsware über die Grenze nach Deutschland abgegangen. —

Die Uhrenarbeiter des Berner Jura, vorab von Biel, verlangen eine Lohnerhöhung von 10 Prozent, ansonst sie die Arbeit niederlegen wollen. —

Aus Meiringen wird dem „Emmenthaler Blatt" geschrieben, daß letzthin ein Bauunternehmer von auswärts Umschau nach Arbeitskräften hielt, aber beinahe ohne Erfolg wieder heimreisen mußte. Und doch hatte er den Handlangern einen Taglohn von 5—6 Fr. zugesichert. Aus eigenen Anschauungen können wir hinzufügen, daß es auch einer industriellen Unternehmung in Gümligen sehr schwerfällt, Hülfsarbeiter zu schönen Löhnen zu erhalten und daß sich daher der Leiter dieser Tage veranlaßt sah, sich an die Stellenvermittlung der Internierten des Oberlandes zu wenden. —

In Wynigen hat sich eine Genossenschaft „Elektra" gebildet, die sich zum Ziele setzt, die Orte Breitenegg, Rüedisbach, Ferrenberg, Kappelen, Mistelberg und Schwanden mit elektrischem Licht zu versorgen. —

Letzten Samstagmorgen starb im Viktoria-Spital in Bern Herr Jean Pfister, der Bürstenfabrikant in Wangen a. A. Eine fortschrittliche Gesinnung für alle Bestrebungen der Jetztzeit und ein empfänglicher Sinn für die Leiden seiner Mitmenschen war seines Charakters Grundzug und hat ihm ein freundliches Gedenken über das Grab hinaus gesichert. —

In Spiezwiler bei Spiez ist am 2. September das Hotel zum „Rößli" vollständig niedergebrannt. —

Die Offiziere der 3. Division gründeten im August 1914 eine Unterstützungskasse für Wehrmänner. Um die Kasse nunmehr besser speisen zu können, gibt sie nun eine Wohltätigkeitsmarke heraus, deren Preis für die Truppe 2½ Rappen beträgt und aus der ein Reingewinn von 2,1 Rappen in die Kasse fließen soll. Sie sei der Benutzung bestens empfohlen. —

In der schönen Bergkirche von Siegriswil fand letzten Sonntag das kirchliche Bezirksfest des Amtsbezirkes Thun statt, an dem der Berner Münsterpfarrer W. Hadorn einen Vortrag über „Unsere Hoffnung" hielt. Der Abschluß nahm im Bären bei Imbiß und freiem Gespräch einen äußerst befriedigenden Verlauf. —

Die Gemeinde Bolligen hat auf ihrer letzten Versammlung die unentgeltliche Beerdigung vom 1. Januar 1917 an beschlossen. —

Man plant in der Nähe von Pruntrut die Errichtung eines schweizerischen Grenzschlachthauses, in welchem die von Seuchen behafteten, aus dem Auslande kommenden Tiere geschlachtet werden könnten, um so die Verbreitung von Seuchen in der Schweiz zu vermindern.

In einzelnen Gemeinden des Bernerlandes klagen die Landwirte schon lange über die lästige Plage der schädlichen Vögel, wie Krähen, Eichelhäher und Habichte, und diese und jene Gemeinde hat wiederholt ihre Bürger zum Abschuß dieser Vögel aufgefordert. Der Gemeinderat von Wynigen zahlt zum Beispiel für jede abgeschossene Krähe 30 Rappen und für jeden Habicht 50 Rappen. —

In den Bieler Reben konnten dieser Tage ausgereifte Trauben gepflückt werden. —

Letzte Woche versagte zwischen Gümligen und Worb plötzlich die Maschine des Schnellzuges Bern-Luzern. Es mußte eine Lokomotive von Bern herbeigeschafft werden, um den Zug mit bedeutender Verspätung weiterführen zu können. —

In Brienz wurde letzte Woche der französische Korporal Jean Vageon von Chanas (Isère) beerdigt. —

Die bernischen Tanzsaalbesitzer dürfen im Monat Oktober einmal tanzen lassen; der Regierungsrat hat es erlaubt. Es heißt, die Gesuche um Tanzbewilligung seien einem Papiersturm auf das Rathaus zu vergleichen gewesen. —

Aus der Stadt Bern

† Ernst Rindlisbacher,

gewesener Postangestellter in Bern.

Es war am letzten Augustsonntag, ein wunderbar schöner Tag, wie es nur ganz wenige in diesem regenreichen Sommer gegeben. Da hieß es vielerorts: Aus dem düstern Schatten der Stadtgassen hinaus in Gottes freie und sonnenverklärte Natur. Und ein junger Ehemann und Vater mit seiner Frau und seinen fünf Kindern machte sich auch auf zu einem gemeinsamen Spaziergang. Man ging der Gürbe entlang talaufwärts. Mit Macht strahlte die sommerliche Sonne auf die fröhlich vergnügten Spaziergänger. Da kam man zu tiefem Wasser in einsamer Au. Und es entschloß sich zu einem erfrischenden Bad der Vater mit den

† Ernst Rindlisbacher.

Knaben. Man tauchte unter, einmal und ein zweites Mal — und der Vater kam nicht wieder zum Vorschein. Weiter unten im Flüßchen fand man den Leichnam. Ein Herzschlag hatte so urplötzlich der Gattin den Gatten, den Kindern den Versorger entrissen — das war das jähe Ende des Postangestellten Ernst Rindlisbacher. Freudvoll war der Weggang von Hause, unaussprechlich leidvoll der Heimgang.

Ernst Rindlisbacher, geboren den 21. Juni 1874, hat nach Absolvierung der Schulzeit zwei Jahre dem Gärtnerberuf sich gewidmet, hat sodann bei zwei Jahren in Frankreich sich aufgehalten; heimgekehrt, ist er in den Postdienst eingetreten. Allda erwies er sich als ein allezeit pflichtbeflissener, treuer und tüchtiger Beamter und war geschätzt und befördert in seiner Stellung. Bei seinen Genossen und Freunden erfreute er sich allgemeiner Achtung und großer Beliebtheit infolge seines lautern Wesens und seiner treuherzigen Gesinnung. Seit 15 Jahren lebte er in durchaus glücklicher Ehe mit Fräulein Marie Tanner, der Tochter des wohlbekannten Gärtners Tanner an der Herrengasse. Neben seinen Amtspflichten betätigte er sich im Geschäft seiner Schwestern Rindlisbacher, Kramgasse, das, von ihrer Mutter, einer tatkräftigen und edelgesinnten Frau gegründet, eines vorzüglichen Rufes sich erfreut.

Ein schönes, arbeitsreiches Leben, das nach menschlichem Ermessen noch in voller erfreulicher Entfaltung und Entwicklung schien, ist so ganz unerwartet zum Abschluß gekommen, zum schweren Leid der Angehörigen und bei aufrichtiger Trauer aller derjenigen, die den Verewigten gekannt haben. —

Die Hilfskommission der Stadt Bern hat im August 1916 folgende Gaben verabfolgt. Barbeträge (inklusive Vergütung für Militärschuhe) Fr. 1224.50, Brot für Fr. 521.04, Milch für Fr. 557.16, Kartoffeln für Fr. 379.50, Bekleidung für Fr. 38.50; total im August Fr. 2720.70; Unterstützungen bis Ende Juli Fr. 101,519.77; zusammen Fr. 104,240.47. Dazu kommen: Verwaltungskosten Fr. 5155.65, vom Gemeinderat bewilligte Subventionen Fr. 21,105.— Total Fr. 130,501.12. —

In unserer Stadt hatten Schulbuben Geld und Naturalgaben zur Durchführung eines Wettschwimmens gesammelt. Die Sammlung war jedoch ohne behördliche Bewilligung erfolgt und deshalb von der städtischen Polizeidirektion sistiert worden. Die geleisteten Geld- und Naturalgaben können auf der Stadtpolizei, Zimmer 24, zurückerhoben werden. —

In einer hiesigen Wirtschaft wurde ein Kegelsteller verhaftet, der Biergläserdeckel abschraubte und entwendete. — In einem Privathaus wurde eine goldene Damenuhr im Werte von 100 Fr. gestohlen. —

An Stelle des zum Bundesanwalt ernannten Dr. jur. F. Stämpfli, hat das Obergericht zu seinem Schreiber Herrn Dr. G. Leuch, zurzeit Rechtskonsulent der Nationalbank, gewählt. —

Dieser Tage fanden in Bern die Besprechungen zwischen unsern Behörden und den Delegationen der bei uns hospitalisierten Kriegsgefangenen statt. Die Besprechungen umschlossen in der Hauptsache Behandlung, Beaufsichtigung und Beschäftigung der Internierten. General Friedrich, der Delegierte des preußischen Ministeriums, sprach auf dem Politischen Departement vor und hat auch dem Armeearzt und dem General Wille seine Aufwartung gemacht. —

Es kursiert neuerdings falsches Geld in der Stadt. Letzte Woche wurden an zwei verschiedenen Stellen falsche französische Einfrankenstücke vom Jahre 1906 aus unbekannter Hand eingenommen. —

Der Münsterbauverein legte letzte Woche der Hauptversammlung Bericht und Baurechnung für das Jahr 1915 vor. Einnahmen hatte er 39,720 Fr., Ausgaben 37,705 Fr. Einwohner-, Burger- und Gesamtkirchgemeinderat leisteten wieder Beiträge von je 10,000 Fr. Die Mitgliederbeiträge machten 1471 Fr. aus. Der Verein verfügt zurzeit über ein Vermögen von 85,469 Fr. Im verflossenen Jahr wurden zwei Strebebogen und ein Strebepfeiler auf der Münsterterrasse erneuert. Die Anregung über die Errichtung eines Münstermuseums wurde gemacht und genehmigt. —

Auf unserem Märit wurde ein steckbrieflich aus Zürich verfolgter Lehrling im Augenblick verhaftet, als er einer Marktbesucherin das Portemonnaie aus dem Korb stehlen wollte. —

Unsere Berner Trommler und Pfeifer haben letzten Sonntag in Interlaken ein Konzert gegeben, das sehr gut besucht war und lebhafte Freude bereitete. —

Der Berner Hochschulverein hat pro 1915 Fr. 10,451.46 Einnahmen und Fr. 3802.63 Ausgaben gehabt. Vom Einnahmenüberschuß von Fr. 6648.83 lieferte er 4900 Fr. an den Hilfsfonds für kriegsgefangene Studenten ab. Sein Vermögen beträgt Fr. 11,453.88. —

In einem hiesigen Gasthof hat sich ein Lebensmüder durch Erhängen das Leben genommen. Das Motiv zur Tat ist unbekannt. —

Letzten Samstag sind auf dem Waffenplatze Bern die Rekruten der Schule III/3 feierlich vereidigt worden. Die jugendlichen Soldaten werden nach dem Bettag mit ihren Einheiten an die Grenze ziehen. —

Am letzten Dienstag-Markt, der überaus stark befahren war, hat die Gemeinde wiederum 13,000 Kilo italienische Kartoffeln zu 80 Cts. das Immi, sowie 350 Kilo Bohnen, 480 Kilo weißen und roten Kabis, 200 Kilo Rübli, 200 Kilo Zwiebeln und 150 Stück Lauch zum Verkauf gebracht. —

An unserer Universität haben folgende Herren die praktische Fürsprecherprüfung mit Erfolg bestanden: Georges Boinay in Pruntrut, Dr. jur. Albert Steiner von Biel, Max Stettler in Bern und Robert von Stürler in Bern. —

Der Krieg.

Die neu aufflammenden Entente-Offensiven an der West- und Ostfront sind teilweise als Beginn der zweiten Phase des Generalangriffes, teilweise als Maskierung des rumänischen Aufmarsches anzusehen. Da alle Fronten eine Einheit bilden, ist zweifellos der zweite Zweck wichtiger; denn erst mit dem Beginn der großen Aktionen in Siebenbürgen ist der Gesamtaufmarsch der Alliierten beendet, wenn nicht noch die Salonikerarmee sich irgendwie verspäten sollte.

Eine solche Verspätung könnte eintreten, wenn die persönliche Politik des griechischen Königs, die sich auf die Sympathien des Offizierskorps und der obern Stände seines Volkes stützt, den Anschluß Griechenlands noch eine Zeitlang verhindern könnte. Wenn die Ententepresse ihm vorwirft, er treibe statt einer nationalen dynastische Politik, so ist auch hinter diesem Schlagwort nur ein ökonomisches Interesse versteckt: die Angst der griechischen Geschäftswelt vor der italienischen Konkurrenz. Ohne Italien müßte der Griechenkönig längst seinen Rückhalt im Volke verloren und die Kriegserklärung unterschrieben haben. So aber darf er es wagen, Venizelos und seinem Anhang bis zum Aeußersten zu trotzen und die Volksbewegung in verschiedenen Teilen Alt- und Neugriechenlands zu stören. Die türken- und bulgarenfeindliche Stimmung in Macedonien führte in der letzten Woche zur Revolte in Macedonien. Verschiedene Garnisonen der am meisten von den Bulgaren gefährdeten Ortschaften haben sich mit der Entente solidarisch erklärt; eine provisorische Regierung ordnete die Rekrutierung der macedonischen Wehrfähigen an und verwandelte die freiwilligen Korps in obligatorische. Die königstreuen Reste der Regimenter, 1500 Mann stark, wurden in der Hauptkaserne von Saloniki belagert und von Sarrails Truppen entwaffnet. Zugleich erhielt die Athener Regierung das Ultimatum der Verbündeten, begleitet von den Kanonenschlünden einer Flotte von 42 Einheiten. Das Ultimatum forderte Kontrolle über die griechischen Post-, Telephon- und Telegraphenanstalten, Ausweisung der deutsch-bulgarischen Agenten und das Recht, gegen die ententefeindlichen Griechen polizeilich vorzugehen. Forderte solches und wurde angenommen. Der dritte Punkt lautet ganz ähnlich wie der gefährliche Artikel des österreichischen Ultimatums an Serbien, der zum Kriegsausbruch führte, weil Rußlands Hülfe in Aussicht stand. Diesmal war Widerstand unmöglich angesichts der griechischen Uneinigkeit und der französisch-englischen Würgfäuste. Noch ist damit Griechenland nicht aus seiner Neutralität herausgetreten; jedoch von seiner Unabhängigkeit wird nach solchen Vorkommnissen niemand mehr reden; täglich erwartet man den letzten Schritt, die Kriegserklärung an Bulgarien, den Aufmarsch der Griechen in Mittelalbanien und damit die vollständige Aufstellung der balkanischen Ententearmeen.

Wie bis jetzt aus den stattgefundenen Gefechten, Truppenbewegungen und parlamentarischen Debatten ersichtlich ist, hat die österreichische Regierung den Südosten Siebenbürgens den Rumänen kampflos überlassen. Die lebendige ungarische Opposition erhielt auf ihre Anfrage über den Grund der Räumung von Tisza die Auskunft, man sei vom Gegner überrascht worden; jedoch seien die notwendigen Maßnahmen erfolgt, die Rumänien seinem Schicksal ausliefern würden. Worin diese Maßnahmen bestehen, ist nicht sicher. Der Grund, wegen Ueberraschung Gebiete geräumt zu haben, ist ziemlich hinfällig; die Diplomatie arbeitet bekanntlich anders. Ueberrascht kann man nur militärisch werden. Daß die Gold- und Kohlenlager von Südostsiebenbürgen dem Gegner überlassen wurden, gibt zu denken. Die Entente glaubt Mannschaftserschöpfung als den wahren Grund ansehen zu dürfen. Die österreichisch-deutsche Heeresleitung gibt als Grund die „für diesen Fall längst vorbereitete Stellung" nördlich der Aluta an. Diese Wenoung des Communiqués spricht vollständig gegen das Moment der Ueberraschung, dagegen für die Tatsache einer notwendigen Frontverkürzung von mehr als 100 Kilometern, was allenfalls durch Mannschaftsmangel zu erklären wäre. Die Einnahme besagter Stellung geschah nach Räumung einer 560 Kilometer langen Grenzlinie mit den Gebieten von Petroseny, Hermannstadt und Kronstadt im Süden und Kez di Vazarhely im Osten. Die neue Frontlinie läßt sich oberflächlich auffinden im Verfolgen der rumänischen Grenze von der Bukowina bis 100 Kilometer südwärts zum Gyorgyogebirge, von hier entlang der nördlichen Aluta-Wasserscheide, dann westwärts, etwa 10 Kilometer hinter der Grenze bis zur Cernamündung bei Orsowa. Das geräumte Gebiet, über 5000 Quadratkilometer groß, bildet ein Dreieck mit zwei verlängerten Zipfeln und ist der beste Teil des Kronlandes. Ist dieser Teil der rumänischen Front als einfache Verlängerung der russischen und alle sich hier abspielenden Kämpfe als Teilhandlungen der großen russischen Offensive anzusehen, so erscheint die Donau-Dobrudschafront als völlig neuer Kriegsschauplatz; hier müssen beide Gegner nach Möglichkeit offensiv vorzugehen trachten. Eine deutsch-bulgarische Offensive bedroht die Walachei samt Bukarest. Eine russische, mit dem Vorstoß Sarrails kombiniert, hat die Vernichtung Bulgariens und das Ende der Türkei zum direkten Zweck. Hier also sammelt sich die letzte überschüssige und verfügbare Energie beider Gegner. Hier könnten die geheimnißvollen Maßnahmen, die nach Tisza zum schlimmen Schicksal Rumäniens führen sollen, stattfinden. Hier vielleicht die Entscheidung des blutigen Krieges. Was also in Zukunft auf irgend einer der zementenen Fronten sich ereignen mag, hier ist die lebendige, neue Front, wo beide Gegner nochmals ihre Offensivkraft an den beweglichen Gegnern selbst, nicht an Minen, Wolfsgruben und Artilleriesperrfeuer erproben können. Gelingt der russisch-französische Doppelstoß, endet die Türkei, schiebt sich die allierte Front an die ungarische Ebene vor, dann ist Deutschland zum Frieden genötigt; weiteres Morden wäre Wahnsinn. Widersteht Bulgarien, oder erfüllt sich gar das Schicksal der Walachei, dann ist die Fortsetzung des Krieges bei Englands Zähigkeit ins Endlose sicher.

Auf dieser neuen, der Donau-Dobrudschafront, sind die ersten Gefechte und Vorstöße für die Bulgaren erfolgreich gewesen; Kavallerieabteilungen haben Dobric, andere Truppen den Brückenkopf Tutrakan besetzt. Die Russen setzen bei Reni über die untere Donau und rücken langsam vor. Rumänen haben indessen Rustschuk, westlich Tutrakan, gegenüber Djurdjewo, genommen. Mit den Bulgaren marschieren deutsche Divisionen und die türkischen Reserven; größere Massen sollen sich in der serbischen Kraina (südlich des eisernen Tores) und in Westbulgarien sammeln. An der Salonikerfront ist Ruhe eingetreten, die griechischen Vorgänge haben Sarrail, die rumänischen Mackensen, den Befehlshaber der bulgarisch-deutschen Armeen, zur Ruhe gebracht. Die Russen setzen nördlich der rumänischen Grenzen zu heftigen Angriffen an; die bereits besetzten 30 Kilometer ungarischer Nordgrenze sollen nach Westen verlängert werden. Letschitzky meldet vom 29. August bis 3. September 20,000 Gefangene. Deutsche Diversionen an verschiedenen nördlich gelegenen Punkten hatten lokalen Erfolg.

Im Westen wüten seit drei Tagen erbitterte Kämpfe nördlich der Somme, wo die Engländer Guinchy und Guillemont, die Franzosen östlich Maurepas Foresf genommen haben, sowie südlich des Flusses, wo die Deutschen zwischen Barleux und Chaulnes die wütendsten Angriffe abwehren, aber 6500 Gefangene und das Dorf Chilly eingebüßt haben. Bei Verdun die gewöhnlichen Lokalstürme und Artilleriekämpfe östlich der Maas.

A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672). — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302.)